

Die Akademie für Psychotherapie und Seelsorge

# Tankstelle für die Hoffnung

Der Oncken Verlag bringt eine neue Zeitschrift heraus: **PSYCHOTHERAPIE & SEELSORGE**. Ein vierfarbiges Magazin für Fachleute und interessierte Laien in allgemeinverständlicher Sprache, aber auf wissenschaftlichem Niveau. Herausgeber ist die APS, die wir im Folgenden vorstellen. Die Abkürzung steht für die Akademie für Psychotherapie und Seelsorge. Dass der Verein noch nicht so bekannt ist, hängt mit seinem Alter zusammen. Er wurde erst im Jahr 2000 gegründet. Klaus Rösler sprach mit zwei APS-Vorstandsmitgliedern über den Verein und seine Zielsetzung: mit dem Vereinsvorsitzenden, Dr. Martin Grabe, Chefarzt der Psychotherapeutischen Abteilung der Klinik Hohe Mark in Oberursel, und dem Schriftführer des Vereins, Dr. Dietmar Seehuber, Chefarzt der Abteilung Sozialpsychiatrie und Suchtmedizin in der Klinik Hohe Mark.

**Am** Anfang des Vereins stand eine Bitte. Bereits in den 90er Jahren hatten sich christliche Therapeuten und Seelsorger dreimal zu internationalen Kongressen für Psychotherapie und Seelsorge im schweizerischen Gwatt getroffen. Man hatte sich kennen und schätzen gelernt und wollte diese Treffen nicht mehr missen. Doch nun waren nach Überzeugung des Schweizer Vorbereitungskreises auch einmal die Deutschen dran, einen solchen Kongress zu organisieren. Tatsächlich fanden sich einige frühere Kongressteilnehmer aus den Kliniken Hohe Mark (Oberursel), Elbingerode/Harz und De'Ignis (Egenhausen bei Calw), die die Anfrage für berechtigt hielten und sich der Herausforderung stellen wollten. Doch schnell wurde bei ihren Beratungen zweierlei klar: Um Hallen anmieten und Verträge schließen zu können, musste ein Verein nach deutschem Recht her. Und: Es wäre eigentlich zu schade, wenn man nur die Zusammenarbeit suchen würde, um einen Kongress vorzubereiten. „Heute sehen wir uns als Begegnungsplattform für Therapeuten und Seelsorger“, meint Dr. Grabe, der seit elf Jahren an der Hohen Mark beschäftigt ist.

**In der Satzung** heißt es zu den APS-Zielen: „Die Akademie hat den Zweck, Begegnungen zwischen Psychotherapie und Seelsorge in Wissenschaft und Praxis zu fördern. Sie möchte durch ihre Arbeit dazu beitragen, Sinn- und Wertorientierung in psychotherapeutisches sowie therapeutisches Wissen und therapeutische Methodik in seelsorgerliches Denken und Handeln zu integrieren. Ziel ist, durch Austausch und gemeinsame Arbeit unter Therapeuten und Seelsorgern eine qualitative Verbesserung der Beratung und Behandlung von Ratsuchenden in beiden Fachgebieten zu

Foto: Jost Weiter-Parasie



APS-Kongress im Mai 2003 in Marburg

erreichen.“ Dazu organisiert die Akademie Seminare, Tagungen und Kongresse, die sowohl als Diskussionsforen als auch als Weiterbildungsangebote konzipiert werden. Ferner will die Akademie wissenschaftliche Forschungsprojekte in ihrem Bereich fördern.

**Eine große Rolle** in der praktischen Arbeit spielt das Internet. Der Verein umgibt sich nicht mit einer Aura des Geheimnisvollen, sondern sämtliche Fachvorträge und Forschungsergebnisse werden im Internet veröffentlicht ([www.akademieps.de](http://www.akademieps.de)).

**Zwar kann Vereinsmitglied** nur werden, wer die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz bejaht, doch bewusst sind alle Veranstaltungen so konzipiert, dass auch Therapeuten, die keine Beziehung zum christlichen Glauben haben, vom Besuch einen persönlichen Gewinn haben können.

**Dr. Grabe** und Dr. Seehuber sind ohnehin davon überzeugt, dass es in den letzten Jahren eine deutliche Akzentver-

schiebung in der Therapeutenzene im Blick auf Religiosität gegeben hat. Früher seien viele Therapeuten von Sigmund Freud, dem Begründer der Psychotherapie, beeinflusst gewesen, der Religion für einen Irrglauben hielt und den Glauben an Gott als schädlich ablehnte. Heute werde dagegen in immer mehr, auch säkularen Fachzeitschriften auf den positiven Zusammenhang zwischen einem überzeugten Glauben und einem langen Leben sowie einem geringeren

Erkrankungsrisiko hingewiesen. „Der christliche Glaube kann ein Halt sein, der für eine gelingende Lebensbewältigung von großer Bedeutung ist“, so Dr. Grabe. Die ersten Folgen dieses neuen Denkens seien bereits in der klinischen Seelsorge zu spüren: „Die Seelsorger werden wieder frömmen.“

**Auch Grabe** erlebt seinen eigenen Glauben als Quelle der Kraft. Ohne ihn könnte

er, wie er sagt, den Dienst in der Klinik nicht machen. Dabei kann er, anders als sein Kollege Dietmar Seehuber, nicht auf ein eindrückliches Bekehrungserlebnis zurückblicken. Er wuchs in einem christlichen Elternhaus auf und kann sich „nicht daran erinnern, einmal nicht gläubig gewesen zu sein“. Er gehört zur Freien evangelischen Gemeinde. Seehuber ist von Haus aus katholisch geprägt. Die Existenz Gottes habe ihn von Kindheit an mit einer großen Ehrfurcht erfüllt, sagt er. Doch als Teenager habe er sich dann auf seine Unabhängigkeit besonnen, um dann durch den Kontakt zu einer überkonfessionellen Gruppe der früheren Jesus-People-Bewegung neu an den Glauben herangeführt zu werden. Dort machte er eine eindrückliche neue Gotteserfahrung. Einige Jahre hatte er Kontakt zu verschiedenen Freikirchen, heute engagiert er sich bewusst in der evangelischen Landeskirche.

**Beide Ärzte** haben beobachtet, dass auch in den evangelikalen Gemeinden

die Offenheit gegenüber der Psychotherapie gestiegen ist. Viele Gemeindeglieder, die ehrenamtlich andere Menschen seelsorgerlich begleiten, haben sich therapeutisch schulen lassen. „Die Ängste vor den Therapeuten sind in den Gemeinden weitgehend weg“, hat Dr. Seehuber beobachtet. Selbst auf Glaubenskonferenzen würden heute wie selbstverständlich psychologische Themen behandelt.

**Die beiden** APS-Vorstandsmitglieder haben dabei eine weitere Beobachtung gemacht: Wenn sie als Fachleute zusammenkommen, spielen Fragen der konfessionellen Zugehörigkeit und persönliche Glaubensüberzeugungen nur noch eine untergeordnete Rolle. Tatsächlich sitzen bei den APS-Kongressen nicht selten Protestanten, Katholiken, traditionelle Freikirchler und Mitglieder unabhängiger Gemeinden, Charismatiker und Pfingstler einträchtig beieinander, um sich über Fachfragen auszutauschen. Noch vor zehn Jahren wäre das undenkbar gewesen, zitiert Dr. Grabe einen älteren, erfahrenen Seelsorger, der den letzten APS-Kongress im Jahr 2003 in Marburg besucht hat.

**Dr. Seehuber** möchte persönlich diese Begegnungen – neben dem alle drei Jahre stattfindenden Kongress

brennen, wenn es nicht gelingt, inneren Abstand zum Fall zu bekommen. Doch wo auf einem Kongress oder einer Tagung Vertrauen zu anderen Kollegen wächst, da kann man eventuell sich selbst in Frage stellen – etwa wenn man erkennt, dass das eigene Fachwissen doch nicht ausreicht; oder es entsteht sogar die Bereitschaft, die Behandlung eines Patienten einem vielleicht besser geschulten Fachmann zu überlassen. Seehuber: „Das habe ich schon häufig beobachtet, dass sich Therapeuten aus dem guten Willen heraus, anderen helfen zu wollen, überfordern.“ Wichtig ist es ihm persönlich, in seiner Arbeit „nicht im Leid zu versinken, sondern die Hoffnung aufrechtzuerhalten“. Dies könne man schaffen, wenn man selbst für sein eigenes Leben ausreichend Hoffnung habe, weil man um die Existenz Gottes wisse: „Man braucht eine solche Tankstelle für die Hoffnung.“ Ebenso wichtig sei es, regelmäßig Supervision zu haben: „Auch ein gut qualifizierter Therapeut kann in verschiedene Fallen tappen.“

**Neben dem Fachlichen** geht es bei allen APS-Veranstaltungen immer auch um Gott und die persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Deshalb stehen neben den Fachbeiträgen immer auch Andachten und Gottesdienste auf dem Programm. Denn christliche Therapeuten und Seelsorger dürften nicht nur ihr fachliches Fortkommen im Auge haben, wichtig sei auch ihre geistliche oder spirituelle Weiterentwicklung, so die Überzeugung der APS-Verantwortlichen.

**Beide Therapeuten** warnen übrigens vor vorschnellen Diagnosen, wie sie mitunter in manchen seelsorgerlich ambitionierten, charismatisch oder auch biblistisch geprägten Gemeindegruppen gestellt werden, etwa im Blick auf eine okkulte Belastung. Sie wollen nicht ausschließen, „dass es so etwas gibt“. Wahrscheinlicher sei es jedoch, dass es ein medizinisches Erklärungsmodell gebe: „Wir haben nie die ganze Wahrheit“, sagen die beiden. Was sie nicht sagen: Auch andere haben diese ganze Wahrheit vermutlich nicht. Deshalb gelte es, gerade im Blick auf die Diagnose „dämonische Besessenheit“ vorsichtig und zurückhaltend zu argumentieren. Und auch zu behandeln. Denn wenn Gott, etwa durch Gebet, zum Handeln an einem erkrankten Menschen gezwungen werden soll und dabei „ein gewisser Druck aufgebaut wird“, dann bestehe durchaus die Gefahr, dass der Ratsuchende weiter geschädigt wird. Nicht selten kommt es dann sogar zu Selbstmordgedanken. Irgendwann landeten dann solche Christen in ihrer Klinik.

Froh sind die beiden Mediziner darüber, dass die APS bisher von solchen Extrempositionen verschont geblieben ist.

**An eine Ausweitung** der APS etwa zu einem Dachverband für Psychotherapeuten, Seelsorger und Fachkliniken ist nicht gedacht. Die APS soll eine dienende Plattform für Begegnungen und Diskussionen bleiben. Die bisherige



Foto: Klaus Röser

**Dr. Dietmar Seehuber (links) und Dr. Martin Grabe**

gen Erfahrungen seien zu wertvoll und zu wichtig, als dass man sie einer verbandspolitischen Auseinandersetzung opfern wolle. Bisher ist die Arbeit in der APS, in der zurzeit 167 Einzelmitglieder zusammengeschlossen sind, völlig unhierarchisch konzipiert. Es gebe keine Lobbyisten, die den Verein in irgendeine Richtung drängen wollten.

**Offenbar gibt der Erfolg** diesem Konzept Recht. Denn die Nachfrage nach dem alle drei Jahre stattfindenden APS-Kongress ist riesig. Beim letzten Kongress waren alle vorhandenen 650 Plätze schnell ausgebucht. Zahlreiche weitere Bewerber mussten Absagen erhalten. Für den nächsten Kongress im Mai 2006 wieder in Marburg zum Thema „Ich-AG oder Beziehung-GmbH?“ gehen die APS-Verantwortlichen von bis zu 900 Dauerteilnehmern aus. Und sie sind zuversichtlich, dass diese Besucherzahl auch erreicht wird. Denn der Freundeskreis der Akademie wächst beständig. Inzwischen beziehen über 2 000 Interessenten den elektronischen APS-Freundesbrief. Mit steigender Tendenz.




Foto: Jost Weiter-Paraske

**Dr. med. Samuel Pfeifer (links), Riehen/Schweiz, und Dr. Martin Grabe, Oberursel**

trifft man sich jährlich zur Jahrestagung und zur Arbeitstagung Empirische Forschung – nicht mehr missen. Auf diesen Treffen herrscht nach seinen Worten eine offene Lernatmosphäre. Gerade der Beruf des Psychiaters bringt es mit sich, dass man sich kontinuierlich weiterentwickeln muss. „Wir sind doch ständig herausgefordert, unseren Patienten so zu helfen, dass ihr Leben gelingt.“ Da sei es nur von Nutzen, wenn man das eigene Wissensspektrum um die Erfahrungen anderer Kolleginnen und Kollegen erweitert.

**Wichtig ist ihm** in dem Zusammenhang die eigene Psychohygiene. Wer immer mit dem Leid anderer Menschen konfrontiert wird, ist in Gefahr auszu-

**NEU**



Bestellen Sie das Heft 1/05 zum Thema Lebenslust mit 52 Seiten bis zum 31. Dezember kostenlos bei Ihrem Zeitschriftensammelbezieher oder direkt im Oncken Verlag: Tel.: (05 61) 5 20 05-38, Fax: -50, E-Mail: Zeitschriften@oncken.de